

Noch liegt es rings auf Feld und Au
Wie namenloser Trauer Schweigen;
Die Gräser stehn gebeugt im Tau,
Die Vögel schlummern in den Zweigen.

Da trägt ein Hauch vom Himmelszelt
Den ersten Lerchenjubel nieder;
Ein Schimmer überhäucht die Welt,
Und rein ersteigt der Tag uns wieder.

222. Gesicht.

Meinen Vater, den ich nie gesehn,
Sah ich jüngst in eines Traumes Zuge
Rüstig schreiten hinter einem Pfluge,
Körner streuend in des Märzwind's Wehn.

Doch auf seinem milden Angesicht
Lag ein Zug der wundersamsten Trauer.
Und mich überstahl ein kühler Schauer,
Und ich nahte: „Kennst du mich denn nicht?“

„Warum kehrest du gramvoll in das Licht
Aus der heimlich trauten Grabestrube?
Warum brachest du des Grabes Ruhe?
Sprich zu mir! Bist selig du denn nicht?“

Und er nickte mild: „Mein teurer Sohn,
Ruhe winkt nicht heute mir, nicht morgen:
Deiner Ernten wegen trag' ich Sorgen,
Trag' ich neu des Lebens harte Fron.“

Allzu klein steht noch dein Garbenfeld!
Von der Früchte Segenslast gebogen,
Schimmern noch nicht seine gelben Wogen,
Eine Fülle, bis zum Rand der Welt.“

Und schon schritt er fern im hellen Wind,
Weit zum Wurf die rechte Hand geschwungen,
Mächtig schwindend in den Dämmerungen,
Und mein Aug' verlor ihn, tränenblind.

